Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

№ 79. Sonnabend, den 8. Juli **1893.**

Bekanntmachung.

Vom **Reichsgesetzblatt** auf das Jahr 1893 sind erschienen die Nrn. 20, 21, 22, 23, 24 und 25. Dieselben enthalten: **Gesetz,** betreffend die Ersatzvertheilung. **Bekanntmachung,** betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. **Bekanntmachung,** betreffend die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auf die spanischen Boden- und Industrie-Erzeugnisse. **Bekanntmachung,** betreffend die Vereinbarung erleichternder Vorschriften für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands und Luxemburgs. **Gesetz,** betreffend die Geltung des Gerichtsverfassungsgesetzes in Helgoland. **Verordnung,** betreffend die Einberufung des Reichstags. **Gesetz,** betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher. **Bekanntmachung,** betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. **Bekanntmachung,** betreffend die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollsätze auf rumänische Erzeugnisse.

Weiter ist vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** das 9. Stück erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 40: **Verordnung,** die Enteignung von Grundeigenthum für Umwandlung des Eisenbahnhaltepunktes Neundorf in eine Haltestelle für Personen- und Wagenladungsverkehr betr. Nr. 41: **Bekanntmachung,** einen anderweiten Nachtrag zu den Statuten des Albrechtsordens betr. Nr. 42: **Verordnung,** die Abtretung von Grundeigenthum zur Erbauung einer Eisenbahn vom Bahnhofe Reichenbach nach Mylau betr. Nr. 43: **Verordnung,** die Abänderung der Verordnung über die Verschmelzung der amtsthierärztlichen und bezirksthierärztlichen Prüfung betr. Nr. 44: **Bekanntmachung,** die Genehmigung der neuen Satzungen des erbländischen ritterschaftlichen Kreditvereins im Königreiche Sachsen betr. Nr. 45: **Bekanntmachung,** die Eröffnung des Betriebes auf der normalspurigen Spreethal-Zweigeisenbahn betr.

Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 5. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner. Hans.

Bekanntmachung.

Am 1. Juli d. Js. ist der 2. Termin der **Ortsschankgewerbesteuer,** sowie die **Hundesteuer** für solche Hunde, die im 2. Halbjahre in Eibenstock steuerpflichtig sind, fällig gewesen. Es wird zur Entrichtung dieser Steuern bis zum 15. Juli d. Js. mit dem Bemerken hierdurch aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist etwaige Rückstände zwangsweise eingezogen werden.

Eibenstock, am 3. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner. Beger.

Erstatteter Anzeige zufolge sind die unter
Nr. 8349 auf **Paul Emil Thümmler** und
„ 11101 „ **Christiane Caroline** verw. **Nötzoldt** in Eibenstock
von der hiesigen Sparkasse ausgestellten Sparkassenbücher abhanden gekommen.

Die etwaigen Inhaber dieser Bücher werden daher hiermit aufgefordert, dieselben anher abzugeben, oder, wenn sie gerechte Ansprüche auf dieselben zu haben vermeinen, sich damit bei Vermeidung deren Verlustes innerhalb drei Monaten und **längstens bis zum 30. September ds. Js.** bei unserer Sparkassenverwaltung zu melden.

Eibenstock, am 25. Juni 1893.

Der Sparkassen-Ausschuß.
Dr. Körner. M.

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

Im Hendel'schen Gasthofe zu Schönheiderhammer sollen
Sonnabend, den 15. Juli 1893, von Vorm. 9 Uhr an

folgende auf den Schlägen der Abtheilungen 8, 25, 26, 35, 36, in den Durchforstungen 51, 56, 62, den Wegeaufhieben 16, 19, einzeln in 23, 24, 30, 33, 35, 36, 61 aufbereitete

1093 w. Stämme von 10—22 cm Mittenstärke, 11—21 m Länge,
4 buch. u. 14579 w. Klötzer von 16—55 cm Oberst., 2,0, 3,0, 3,5, 4,0 u. 4,5 m L.,
16131 w. Schleifhölzer von 7—15 cm Oberstärke, 3,5, 4,0 u. 4,5 m Länge,
98 „ Derbstangen „ 10—13 „ Unterstärke, 11—17 m Länge,
27 Rm. w. Nutzknüppel,

sowie in der Eberwein'schen Restauration in Eibenstock
Montag, den 17. Juli 1893, von Vorm. 9 Uhr an

2 Rm. h., 176 Rm. w. Brennscheite,
7 „ „ 270 „ „ Brennknüppel,
2 „ „ Zacken,
4 „ „ 78 Rm. w. Aeste

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

K. Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock u. K. Forstrentamt Eibenstock,
Lehmann. am 6. Juli 1893. **Wolfframm.**

Die Enttäuschung der Franzosen über die deutsche Militärvorlage.

Das Bekanntwerden des Ergebnisses der deutschen Reichstagswahlen hat in Frankreich eine große Enttäuschung hervorgerufen, denn man hatte sich dort fest an die Hoffnung angeklammert, daß endlich doch eine Mehrheit gegen die Militärvorlage zu Stande kommen werde. Bezeichnend hierfür ist eine Zuschrift, welche der „Hamb. Corr." von seinem Pariser Berichterstatter erhält, der dem genannten Blatte folgendes schreibt:

Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß die Heranziehung aller wirklich waffenfähigen Männer in Deutschland, also die konsequente Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bei uns, für die französischen Chauvinisten der Todesstoß sei. Wer aber Chauvinisten sagt, sagt Patrioten, und die Zahl der heißblütigen Patrioten ist in Frankreich ganz bedeutend größer als bei uns. Auch die Gründe dafür, weshalb die strenge Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ein gewaltiger Spatenstich zum Grabe der französischen Revanchehoffnungen ist, sind verschiedentlich von mir in meinen Korrespondenzen erwähnt worden. Der hauptsächlichste dieser Gründe ist die materielle Unmöglichkeit für die Franzosen, uns auf dem betretenen Wege zu folgen. Deutschland hat zehn Millionen Einwohner mehr und hat eine physisch kräftigere Bevölkerung als Frankreich, und Deutschland hat infolge seiner monarchischen Institutionen und als Folge seiner nationalen Charaktereigenschaften ein Offizier- und Unteroffizierkorps, wie Frankreich sich ein solches nicht mehr schaffen kann. Es hat in den Reihen seiner Armee eine Disziplin, die in dem republikanisch-demokratischen Frankreich undenkbar ist. Man kann also einerseits nicht ebensoviel Rekruten im Jahre einstellen und ausbilden wie Deutschland, sondern, da man nur etwa dreiviertel so viel Einwohner zählt, verfügt man auch ungefähr nur über dreiviertel so viel waffenfähige Männer, und man traut sich nicht einmal, zur zweijährigen Dienstzeit herabzugehen, da man nicht daran denken kann, in den zwei Jahren so hohe physische Anforderungen an die Mannschaften und so fortdauernd hohe physische und intellektuelle Ansprüche an die Offiziere und Unteroffiziere stellen zu können, wie bei einer Verkürzung der Dienstzeit auf zwei Jahre nöthig sein würde. Bleibt man aber, wie nunmehr unvermeidlich sein wird, numerisch bedeutend hinter Deutschland zurück, so raubt man sich damit, nach der heute nun einmal maßgebenden Ansicht, nicht nur die Aussichten auf einen glücklichen Revanchekrieg, sondern man vermindert auch noch sehr wesentlich den Werth seiner Bündnißfähigkeit.

Das Alles hat man sich bisher noch nicht so recht zugestehen wollen. Das Ergebniß der Stichwahlen hat auch denen die Augen geöffnet, die bisher absolut nicht sehen wollten. Noch nach dem Bekanntwerden der ersten Stichwahlen hieß es allgemein: Das Elend in Deutschland sei viel zu groß, es werde sich nie eine Mehrheit für die „preußische" Idee der Armeevermehrung finden und wenn die Fürsten oder gar der Kaiser allein die Maßregel durch Machtspruch sollten einführen wollen, so werde die Revolution ausbrechen; jetzt tröstet man sich mit der Zunahme der Stimmen der Sozialdemokratie (als ob das Anwachsen der Sozialdemokratie ein deutsches Internum und nicht vielmehr eine Erscheinung von internationaler Bedeutung wäre, die in allererster Linie gerade Frankreich, Frankreich jedenfalls mehr als Deutschland bedroht) und mit den Schwierigkeiten, die der deutschen Regierung aus der Zusammensetzung des Reichstages, in dem eine feste Majorität nicht vorhanden ist, erwachsen würden.

Im Kriegsministerium liegen noch aus der Freycinet'schen Zeit her verschiedene Reformprojekte, die man nun wohl wieder hervorholen wird, um wenigstens der deutschen Heeresvermehrung gegenüber die Hände nicht unthätig in den Schoß zu legen. Diese Projekte bewegen sich, soviel ich schon aus früheren Mittheilungen, die ins Publikum gedrungen sind, weiß, in drei Richtungen: Es liegen Vorschläge vor, die verlangen, Frankreich solle die ganze Bevölkerung seiner Kolonien, mindestens zunächst die Bevölkerung Algiers, zur Vertheidigung des Mutterlandes mit heranziehen (die Idee, nicht ganz neu, aber bisher immer verworfen, ist fast undurchführbar, wenigstens ist sie nur theilweise durchführbar und wird dann nur ein geringes Resultat liefern); ferner wollen andere militärische Autoritäten die Rettung in einer ganz neuen taktischen Organisation des Heeres sehen, die gleichzeitig auch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ermöglichen solle (man will hierbei, auf die Finanzkraft Frankreichs pochend, durch enorme Geldopfer das Offizierscorps und das Unteroffizierscorps so bedeutend vermehren, daß man viel kleinere taktische Einheiten mit sehr viel stärkeren Cadres an alten Berufssoldaten schaffen kann und folglich auch eher im Stande ist, sich mit kürzerer Dienstzeit für die Mannschaften zu begnügen), und man schlägt von dritter Seite vor, soweit dies bei den heutigen politischen Zuständen, bei der allgemeinen Wehrpflicht möglich ist, zu den alten Traditionen zurückzukehren und durch Verlängerung der Dienstzeit bei der Fahne wieder alte Soldaten zu erziehen, mit denen man

dann die jungen Mannschaften Deutschlands zu schlagen hofft. Von diesen drei Projekten will mir nur das zweite überhaupt möglich erscheinen und auch dieses nur in einer sehr milden Form. Dann aber kommt die bevorstehende französische Reorganisation der deutschen ziemlich gleich und dann wird eben erst recht der Unterschied in der Bevölkerungszahl zu unseren Gunsten ausschlaggebend bleiben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Schon in das vierte Jahr hinein schleppt die deutsche Welt die Erwartung, die Graf von Caprivi rege machte, als er für seinen verantwortungsvollen Posten sich berufen sah, daß nämlich die Politik unter seiner Leitung langweilig werden würde. Das akademische Triennium liegt längst hinter ihm und noch ist ihm nicht gelungen, jene Doktorfrage zu lösen. Im Gegentheil, die Erregungen, die den Körper der Nation packen, sind zahlreicher und die Nerven der Zeitgenossen empfindlicher geworden. In den Tagen, da die sogenannte Blut- und Eisenpolitik herrschte, da man den Steuermann des deutschen Staatsschiffes nicht anders denn mit Kürassierstiefeln sich vorstellen mochte, hat wenigstens die Periode des Hundssterns gemeinhin einen durchaus idyllischen Charakter behalten und das europäische Concert stimmte eitel lustige Wanderlieder an. Es will dem neuen Kurse nicht gelingen, Meeresstille und glückliche Fahrt zu gewinnen, trotz aller Zusage auf langweilige Tage, denn so lebhaft wie in diesem Sommer pulsirte der politische Nerv im deutschen Volke seit langen Jahren nicht.

— Berlin. Ein hiesiges Blatt machte am 4. d. noch Mittheilungen über angebliche Dispositionen für die Nordlandreise des Kaisers. Wie wir hören, ist gedachte Reise für dieses Jahr definitiv aufgegeben und liegt es in der Absicht des Monarchen, gegen den 1. August, bis zu welchen Termine jedenfalls die Entscheidung über die Militärvorlage gefallen sein wird, sich nach Cowes in England zu begeben.

— Im Reichsgesetzblatt vom 4. Juli wird die Verordnung betr. das Ausfuhr-Verbot für Streu- und Futtermittel veröffentlicht. Die Verordnung, die mit dem Tage der Verkündigung in Kraft tritt, lautet wie folgt: § 1. Die Ausfuhr von Heu und getrockneten Futterkräutern, Stroh und Häcksel wird über sämmtliche Grenzen gegen das Ausland bis auf Weiteres verboten. § 2. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen von diesem Verbot zu gestatten und etwa erforderliche Kontrolmaßregeln zu treffen.

— Im Reichstag hat sich aus Mitgliedern der beiden konservativen Fraktionen, der Nationalliberalen und den zu Liebermann v. Sonnenberg haltenden Antisemiten eine „wirthschaftliche Vereinigung" gebildet, zu der man auch das Centrum hinzuzuziehen hofft.

— Einen sonderbaren Eindruck macht folgendes Vorkommniß: Der wieder zum Reichstagsabgeordneten gewählte Rektor Ahlwardt befand sich vor einigen Tagen in Swinemünde und trank dort wie andere gewöhnliche Sterbliche auch Kaffee. Von diesem weltgeschichtlichen Ereigniß giebt nebst interessanten Einzelheiten ein Schriftstück Kunde, welches folgendermaßen lautet: „Swinemünde, 25. Juni 1893. Hrn. Oberkellner Anton Kryzanki, z. Z. Swinemünde, bescheinige ich, daß derselbe heute den Reichstagsabgeordneten Rektor Ahlwardt-Berlin bedient und die Tasse desselben, aus welcher derselbe seinen Kaffee getrunken, zum Andenken an den heutigen Tag behalten hat. René, erster Vorsitzender des Deutschsozialen Landesverbandes von Pommern."

— Frankreich. In den letzten Tagen haben in Paris Ruhestörungen der bedenklichsten Art stattgefunden, welche ein bedeutendes Aufgebot von Truppen neben der gesammten Polizeimannschaft nothwendig machten. Zahlreiche Omnibusse und Wagen wurden während der Fahrt auf der Straße umgestürzt und der Verkehr daselbst unmöglich gemacht. Drei Kiosks (elegante Verkaufsbuden) in der Rennes-Straße wurden verbrannt. Sämmtliche öffentliche Gebäude werden durch Militär und Polizei bewacht. Entstanden sind die Krawalle durch Demonstrationen von Seiten der Studenten, welchen sich schließlich der Pöbel angeschlossen hat. Es haben viele und schwere Verwundungen bei den Ruhestörern wie auch bei Polizeiagenten stattgefunden.

Nachrichten aus Paris vom 5. d. besagen: Nachgerade nimmt die Straßenrevolte einen Charakter an, der allen Berechnungen über Ausdehnung und Ziel der Bewegung den Boden vorläufig entzieht. Seit heute früh sind 16,000 Mann Kavallerie aus den umgebenden Garnisonen in der Hauptstadt zusammengezogen worden und in den Kasernen konsignirt. Die großen Geschäfte sind geschlossen, Patrouillen gehen ab und zu. In der Umgebung der Arbeitsbörse herrscht vollkommene Ruhe, alle Bureau-Mitglieder sind dauernd daselbst anwesend. Da die Meuterer aus den verschiedenen Vierteln, in denen sie bisher sich zusammengerottet hatten, vertrieben worden sind, giebt man der Befürchtung Raum, daß sie sich in den Stadttheilen verbreiten würden, wo sie bisher nicht gesehen wurden. Man ist jetzt der Ansicht, daß die Ausschreitungen seit 24 Stunden ihren Charakter geändert haben. Es sind nicht mehr erregte Studenten, die Kundgebungen veranstalten, sondern sozialistische und anarchistische Elemente, die unter dem Drucke der angedrohten Schließung der Arbeiterbörse in den Straßen Unruhen erregen möchten. Das Aussehen von Paris ist bis in den Vormittag hinein andauernd ruhig. Man bemerkt nur Neugierige an den Orten, wo die Schlägereien stattgefunden haben. Die Polizei läßt die Trümmer der niedergebrannten Kiosks, der Eisengitter und Tramways fortschaffen, damit die Meuterer sich derselben nicht bei Gelegenheit bedienen können. Die Thore von Paris werden bewacht, um nöthigenfalls die Sozialisten der Bannmeile zu verhindern in die Stadt zu kommen und gemeinsame Sache mit den dortigen Agitatoren zu machen. Mehrere Deputirte und Gemeinderäthe hatten sich Vormittags im Stadthause versammelt, um die Situation zu prüfen. Die Versammlung beschloß eine Abordnung an den Minister des Innern zu senden, um die Entlassung des Polizeipräfekten zu fordern.

Vom 6. d. wird gemeldte: In Paris ging es auch gestern noch bis spät in die Nacht tumultuarisch genug zu, doch scheint der Janhagel sich ausgetobt und die Bewegung ihren Höhepunkt überschritten zu haben, falls nicht die langsam wiederkehrende Ruhe nur eine Kunstpause in dem wüsten Skandal der letzten Tage bedeutet. Am gestrigen Nachmittag errichtete eine Bande halbwüchsiger Burschen mittels Balken, die vom Bauplatz der Sorbonne herbeigeschafft wurden, eine Art Barrikade in der Rue Cujas. Die Polizei nahm die Barrikade nach lebhaftem Widerstand, wobei mehrere Polizisten durch Steinwürfe verwundet wurden. Gegen 11 Uhr Abends erfolgte in der Rue des Ecoles neuerdings ein blutiger Zusammenstoß. Die republikanischen Garden gingen mit der blanken Waffe vor, die Polizeisoldaten gaben Revolverschüsse ab, ein Mann wurde durch einen Säbelhieb tödlich getroffen. Zwei Verwundete wurden in eine nahe Apotheke geschafft. Ein Pferdebahnwagen verbrannte vollständig, nachdem er wie es scheint, mit Petroleum begossen worden war. Die Rue des Ecoles und der Maubertplatz war gegen Mitternacht vollständig geräumt. Bald darauf hörte die Erregung im Quartier Latin auf und die Menge zerstreute sich.

Während der verflossenen Nacht haben sodann noch an verschiedenen Punkten der Stadt Zusammenstöße mit der Polizei stattgefunden. Vor der Arbeiterbörse wurden etwa 2000 Arbeiter von 30 Polizisten auseinandergetrieben. In der Nähe einer Brücke wurde ein Polizei-Brigadier todt im Abzugskanal vorgefunden. Im ganzen sind ca. dreihundert Verhaftungen vorgenommen worden.

Die Regierung scheint sich selbst über den Umfang, den die Bewegung noch annehmen kann, nicht völlig klar zu sein und eine zuwartende Stellung einzunehmen. Wenigstens beschloß der heute abgehaltene Ministerrath, daß die Regierung von der Kammer den Aufschub jeder Interpellation über die jüngsten Vorfälle in Paris verlangen solle, bis die Ruhe wieder vollständig hergestellt sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 5. Juli. Wie die „Leipz. Neuest. Nachr." mittheilen, hat das Rathskollegium der Anlage einer elektrischen Straßenbahn im Prinzip zugestimmt.

— Meißen, 4. Juli. Heute Vormittag begannen die Festlichkeiten anläßlich des 350jährigen Bestehens der Fürstenschule St. Afra, denen auch Se. Majestät König Albert und die Minister v. Seydewitz, v. Metzsch und v. Nostiz-Wallwitz beiwohnten. Minister von Seydewitz überbrachte die Glückwünsche der Regierung. Rektor Peter gab eine geschichtliche Uebersicht. Sodann wohnte König Albert den Turnübungen bei und besuchte auch den Speisesaal, wo Se. Majestät ein Glas auf das Wohl der Fürstenschule St. Afra leerte. Nachmittags 3 Uhr fand Festtafel der alten Afraner statt.

— Freiberg. Unter den von der hiesigen Bergakademie verwiesenen vier Studenten befindet sich ein Pole, ein Ungar, ein Rumäne und ein Italiener; drei andere Studenten haben freiwillig ihren Austritt erklärt. Doch die leidige Angelegenheit wird damit noch keineswegs erledigt sein. Die Sozialdemokraten gedenken die Freiberger akademischen Vorgänge zum Gegenstand einer Interpellation zu machen, sobald der sächsische Landtag zusammentritt. Insgesammt haben zwanzig Studenten sozialdemokratische Versammlungen besucht.

— Schnarrtanne, 4. Juli. Gestern Morgen ist das dem Maurer Robert Gläser hier gehörige Wohnhaus vollständig eingeäschert worden. Außer dem Vieh konnte nichts gerettet werden. Es scheinen im hiesigen Orte Brandstifter ihr böses Spiel zu treiben, indem bereits vergangene Woche der Engelhardt'sche Gasthof hierselbst in Brand zu stecken versucht worden ist.

— Erzbergbau wird im Bezirke der Handelskammer Plauen betrieben auf Silber (im Bezirk des Amtsgerichts Schneeberg und Johanngeorgenstadt), auf Kupfer-, Arsen- und Schwefelkiese (im Bezirk Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt), auf Wismut, Kobald- und Nickelerze (im Bezirke Schneeberg und Schwarzenberg, auch Plauen und Johanngeorgenstadt), auf Zinkblende, Schwerspat, Flußspat und Quarz (hauptsächlich im Bezirk Oelsnitz), auf Manganerze und Uranpecherze (im Bezirk Schwarzenberg), ganz besonders aber auf Eisenstein (in den Amtsgerichtsbezirken Reichenbach, Schwarzenberg, Zwickau, Plauen, Eibenstock und Oelsnitz). Der aus dem Verkauf der im Handelskammerbezirk Plauen zu Tage geförderten Erze erzielte Geldbetrag belief sich im Jahre 1892 auf 832,297 Mark. Die den Arbeitern gezahlten Löhne betrugen 555,437 Mark, die Gehälter der Beamten 73,065 Mark.

— Sonderzug nach Wien. Wie wir unseren Lesern bereits kurz mittheilten, beabsichtigen die Verwaltungen der Sächsischen Staatsbahnen und der Oesterreichischen Nordwestbahn am 17. Juli ds. Js. einen Sonderzug zu bedeutend ermäßigten Preisen von Leipzig und Dresden nach Wien über Tetschen verkehren zu lassen. Derselbe wird am genannten Tage von Leipzig (Bayer. Bhf.) Nachm. 2 Uhr 15 Min. und von Dresden-Altst. 5 Uhr 50 Min. abgehen, um am 18. Juli früh 7 Uhr 24 Min. in Wien, Nordwestbahnhof, einzutreffen. Die Fahrkarten erhalten eine 30tägige Giltigkeitsdauer und kosten ab Leipzig in II. Kl. 31,50 Mk. und in III. Kl. 18,20 Mk., ab Dresden-Altst. in II. Kl. 23,60 Mk. und in III. Kl. 12,60 Mk. Außerdem werden von allen sächsischen Stationen Anschlußkarten zu ermäßigten Preisen nach Leipzig beztl. Dresden-Altst. ausgegeben. Alles Nähere hierüber sowie über die sonstigen Bestimmungen ist aus dem jetzt erschienenen Programme zu ersehen, welches auf Verlangen bei den größeren sächsischen Staatsbahnstationen, sowie bei den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrscheinhefte in Leipzig (Dresd. Bhf.) und in Dresden-Altst. (Wienerstraße 13) unentgeltlich abgegeben wird. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frankirung 3 Pfg. in Marken beizulegen.

— Verschiedene größere Kohlenwerke machen darauf aufmerksam, daß es gegenwärtig räthlich ist, sich die Kohlenvorräthe für den Winterbedarf zuzulegen. Die Kohlen können jetzt prompt und zu billigeren Preisen angeliefert werden, als vielleicht im Spätherbst oder gar im Winter. — Außerdem haben die Brüxer Werke an ihre Kunden folgende geschäftliche Mittheilung versandt: „Hinsichtlich des Streiks wollen wir nicht verfehlen, Ihnen bekannt zu geben, daß die Arbeiter des hiesigen Reviers im Verein von solchen anderer Reviere im Herbst einen allgemeinen Streik zu insceniren beabsichtigen, der dann jedenfalls von längerer Dauer sein dürfte. Es wäre daher nur zweckmäßig, wenn Sie Ihre Kunden veranlassen würden, sich in den kommenden zwei Monaten einen entsprechenden Vorrath hinzulegen, um einen längeren Streik aushalten zu können, da, wenn in Folge von Kohlenmangel bei den Fabriken den Arbeitern nachgegeben werden müßte, die Kohlenpreise bedeutend in die Höhe gehen würden, was den Consumenten gewiß nicht angenehm wäre."

— Bei den zur Zeit enorm hohen Haferpreisen ist für alle Pferdebesitzer der Hinweis auf einen ganz vorzüglichen theilweisen Ersatz gewiß von Interesse. Die Aktien-Bierbrauerei zu Reisewitz füttert seit nunmehr 3 Jahren statt des früheren Quantums Haferfutter ein gleiches Quantum Futter, bestehend aus $^2/_3$ Hafer und $^1/_3$ Träber. Die Pferde befinden sich dabei sehr wohl, sind, wie der Augenschein lehrt, dick und fett und leisten dieselbe schwere Arbeit, ohne zu schwitzen wie früher. Dabei hatte die Brauerei vor Einführung dieser Futterweise pro Jahr mindestens den Sturz eines Pferdes, meistens mehr an Kolik zu beklagen, während seit dieser Zeit bei ihrem Pferdebestande kein Kolikfall mehr vorgekommen ist. Natürlich darf der Ersatz des einen Drittel Hafer durch Träber nicht auf einmal vorgenommen werden, sondern es muß dieses allmählich geschehen, vielleicht der Art, daß 14 Tage 1 bis 2 Pfund Hafer, dann weitere 14 Tage 2 bis 3 Pfund und so fort, bis das Drittel erreicht ist, ersetzt werden. Die genannte Brauerei mengt die Träber von vornherein zwischen den Hafer und giebt das Futter trocken, wobei es allerdings zu Anfang vorkommt, daß das eine oder andere Pferd die trockenen Träber aus dem Futter herauspustet. Sie ist im Uebrigen gern bereit, Interessenten näheren Aufschluß zu ertheilen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. Juli. (Nachdruck verboten).

Am 8. Juli 1793, im sogenannten ersten Coalitionskriege, wurden die Franzosen von den Preußen in dem Gefecht bei Kostheim geschlagen. Es war kein sonderlich großer Erfolg, aber doch immerhin ein Erfolg. Leider war diese sogenannte Coalition der Mächte — fast ganz Europa, mit Ausnahme Rußlands stand in Waffen gegen Frankreich, — eine fortwährende Quelle von Streitigkeiten und gegenseitigen Eifersüchteleien, die bewirkten, daß nichts Ersprießliches geleistet wurde. Zu jener Zeit hatte Frankreich noch nicht seine spätere einheitliche Armee-Organisation und es wäre, wenn die Mächte energisch zusammengingen, ein Leichtes gewesen, Frankreich zu besiegen und zur Ruhe zu bringen.

9. Juli.

Am 9. Juli 1813 fand die Zusammenkunft des Königs Friedrich Wilhelm III., Alexanders von Rußland und des Kronprinzen von Schweden zu Trachenberg statt. Hier traten die Fürsten zusammen, die zuerst den Kampf gegen die Napoleonische Uebermacht aufnahmen und hier wurde auch der

SLUB
Wir führen Wissen.

Feldzugsplan in seinen Grundzügen festgestellt. Die gemeinsame Vorschrift lautete: vorangehen, den Feind beschäftigen, ermüden, schwächen; aber einer Entscheidungsschlacht ausweichen, bis die Vereinigung sämmtlicher Heerestheile im Rücken des Feindes, voraussichtlich in den Ebenen von Leipzig, gelungen sein werde. Es ist bekannt, wie dieser Plan erfolgreich ausgeführt wurde und wie thatsächlich in der Völkerschlacht von Leipzig die Entscheidung fiel.

Vermischte Nachrichten.

— Bisweilen hört man davon, das abenteuerlustige deutsche Jungen nach Afrika durchgegangen seien; jetzt scheint auch schon die deutsch-afrikanische Jugend das Durchgehen nach Deutschland gelernt zu haben. Ein in Berlin wohnender Beamter, der mehrere Jahre im Verwaltungsdienst in Kamerun thätig war, erhielt dieser Tage von einem noch dort weilenden Amtsgenossen einen Brief mit der Mittheilung, daß der Sohn eines Dorfhäuptlings in Kamerun, ein vierzehnjähriger Knabe, der den Namen Willy King Bell trägt, ohne Wissen der Seinigen auf einem nach Deutschland bestimmten Transportdamper „ausgerückt" sei. Der junge Neger, der geläufig deutsch sprechen und schreiben kann, jedoch völlig mittellos ist, dürfte sich nach Berlin begeben wollen, und der Beamte wird gebeten, falls der Knabe, der ihn genau kennt, bei ihm vorspricht, sich seiner anzunehmen. und den abenteuerlichen kleinen Afrikaner, bis weitere Verfügungen getroffen sind, bei sich zu behalten.

— Verspätete Kur. Ein köstliches Mißgeschick ist, wie das „Wiener Fremdenblatt" mittheilt, einer Berliner Zeitung widerfahren, die sich zur Warte der Naturheilkunde gemacht hat. Die belletristische Beilage des Blattes veröffentlichte vor einiger Zeit einen Roman, und in einem der Kapitel dieses Romanes wurde erzählt, wie man einen Arzt zu einer schwer kranken Frau ruft. Der Arzt verordnet Eisumschläge, schreibt ein Rezept und giebt die üblichen Rathschläge, kurz, behandelt die Kranke nach den Vorschriften der medizinischen Wissenschaft. Kurz vor der Veröffentlichung des Kapitels macht man den Herausgeber der Zeitung darauf aufmerksam, daß die geschilderte ärztliche Behandlung der Patientin direkt der so oft gepriesenen Naturheilkunde zuwiderläuft; man beeilt sich noch im letzten Augenblicke das Unheil zu verhüten, das Kapitel wird umgeschrieben, die Kranke muß es sich gefallen lassen, nach der Naturheilmethode behandelt zu werden. Zwei Tage darauf entringt sich ein Entsetzensschrei der Redaktion des naturheilkundigen Blattes: Man hatte den Fortgang des Romans nicht weiter beachtet und bemerkte, als man Morgens in das Bureau kam, zu spät, daß die kranke Frau bereits im zweitnächsten Kapitel — ihren Geist aufgegeben hatte.

— Der chinesische Barbier. In dem bunten Gedränge, welches die Straßen einer chinesischen Stadt aufweisen — so lesen wir im „Ostas. Lloyd" — findet sich kaum eine Persönlichkeit, die größeres Interesse für den Ausländer besitzt, als der herumstreichende Barbier. Irgend eine Straßenecke oder ein kleiner freier Platz genügt dem bezopften Figaro, um dort zeitweise seinen Beruf zu erfüllen. Seine Handwerksgeräthe bestehen aus einem Bambus-Untersatz, etwa drei Fuß hoch, auf welchem ein hölzerner Napf steht und der eine Schublade mit Rasirmesser und kleinen Handtüchern enthält. Ferner hat er einen kleinen dreibeinigen Schemel, auf welchen er seine Kunden einladet, sich zu der Operation niederzusetzen. Die Rasirmesser der chinesischen Barbiere sind ganz eigenthümlicher Machart: sie bestehen aus einem sehr kleinen hölzernen Griffe und einer dicken eisernen Klinge, die etwa zwei bis drei Zoll lang und eineinhalb Zoll breit ist; in diese Klinge ist eine stählerne Schneide eingelegt. Ungleich seinem westlichen Berufsgenossen, gebraucht der chinesische Barbier zum Rasiren keine Seife, sondern nur Wasser, er macht den Kopf seines Kunden einfach naß und rasirt so lange, bis sein Messer stumpf wird. Dieses alles thut er auf offener Straße, fortwährend dem Gedränge der Menge ausgesetzt, und doch ereignet es sich nur selten, daß er seine Kunden schneidet. Freilich gehört ein starkes Nervensystem dazu, in dem Getriebe das moderne „Schwert des Damokles" mit völliger Gemüthsruhe auf sich herumkratzen zu lassen. Nachdem der Patient rasirt ist, macht sich der Haarkünstler zunächst daran, den Zopf seines Kunden aufzuflechten und auszukämmen. Dann nimmt er aus seiner Handwerkstasche eine Anzahl von eigenthümlich geformten kleinen Sonden und Schaufelchen, und mit diesen reinigt er die Ohren seines Klienten. Hierauf nimmt er eine Art von kleinem eisernen Reibeisen, mit welchem er die Augenlider abschabt, nachdem er diese zu dem Zwecke ein wenig umgedreht hat. Sodann wird das Haar des Patienten getrocknet, der Zopf geflochten, und der Kunde kann seiner Wege gehen, nachdem er ungefähr eine Stunde bei seiner Verschönerung verloren und dem Barbier sein Honorar — 30 Kupferstücke, etwa 10 Pfennige, — ausgezahlt hat.

— Entgegenkommend. Reisender: „Gar keine Lektüre mehr da, Herr Wirth?" — Wirth: „Leider nicht. Soll ich Ihnen vielleicht die Rechnung schreiben?"

Vogelfreunde, füttert nur **Voß'sches Vogelfutter** mit der Schwalbe, es ist das anerkannt beste und billigste. Niederlage bei Herrn Kaufmann Hermann Pöhland, Bergstraße. Prospecte umsonst.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 2. bis 8. Juli 1893.

Aufgeboten: 29) Max Wilhelm Schlegel, Briefträger in Blauenthal, ehel. S. des Karl Friedrich Schlegel, Haltestelle-Aufsehers ebendas. und Clara Olga Freitag in Blauenthal, ehel. T. des Christ. Franz Freitag, Hufschmieds ebendas. 30) Heinrich Fürchtegott Goldhahn, Schuhmacher hier, ehel. S. des weil. Friedr. Erdmann Goldhahn, Eisengießers in Blauenthal und Emma Hulda Siegel hier, ehel. T. des Karl Ernst Siegel, Steinmetzens hier. 31) Paul Hermann Alfred Angermann, Maschinenschlosser hier, ehel. S. des Wilhelm Angermann, Schuhmachers in Berlin und Anna Marie Franz hier, T. der Erdmuthe Friederike Franz hier. 32) Friedrich Albrecht Unger, Stellmacher hier, ehel. S. des Karl Hermann Unger, ans. Bs. und Restaurateurs hier und Emilie Albine Schindler hier, ehel. T. des weil. Bernhard Schindler, Klempners hier. 33) Karl Hermann Unger, Hausmann hier, ein Wittwer, Pflegesohn des Karl Heinrich Queck, Maschinenstickers hier und Friederike Wilhelmine Huster hier, ehel. T. des weil. Friedr. Erdmann Huster, Handarbeiters hier.

Getauft: 156) Ernst Erich Mühlig. 157) Max Paul Kunze in Blauenthal. 158) Karl Walther Voigt.

Begraben: 119) Albert Erich, ehel. S. des Albrecht Wagner, ans. Bs. und Gärtners hier, 1 J. 3 M. 16 T. 120) Todtgeb. Sohn der Hulda Friederike Gianichini hier. 121) Johann Friedrich Leistner, Waldarbeiter hier, ein Ehemann, 66 J. 1 M. 28 T. 122) Curt Gustav, vorehel. S. der Anna Marie Meichsner, jetzt verehel. Jugelt hier, 1 J. 3 M. 12 T. 123) Hans Georg, ehel. S. des Karl Albert Gläß, Maschinenstickers hier, 9 M. 4 T. 124) Hermann Bruno, ehel. S. des Aug. Hermann Sachs, Weichenwärters in Wolfsgrün, 28 T. 125) Curt Walther, ehel. S. des Ernst Gustav Uhlmann, Maschinenstickers hier, 3 J. 11 M. 6 T. 126) Bernhard Weyhrauch, Handarbeiter hier, ein Ehemann, 58 J. 4 T. 127) Milda Anna, ehel. T. des Friedrich Wilhelm Nestmann, Instrumentenschleifers hier, 2 J. 2 M. 6 T. 128) Curt Max, ehel. S. des Otto Bruno Friedrich Fröhlig, Tischlers hier, 1 J. 11 M. 23 T.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Matthäus 5, 20—26. Herr Diaconus Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

An diesem Tage wird eine Collekte für den Kirchenbau in Weinböhla eingesammelt.

Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Betstunde.

In Wildenthal:

Sonntag Vorm. 9 Uhr Predigttext: Matth. 5, 20—26. Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. VI. post. Trin., 9 Juli, früh 8 **Uhr:** Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt durch den Pfarrer. Nachmittags 2 Uhr: Missionsgottesdienst durch Denselben. Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Am genannten Sonntage findet eine Kollekte für den Kirchenbau in Weinböhla statt.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Große Auswahl

in

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche,

Arbeiterhosen, fertige **Hemden,** sämmtliche **Schneiderartikel** ꝛc. ꝛc. empfiehlt **Ernst Müller.**

Handelsmühle

I. Ranges sucht eine bestfundirte Firma zur alleinigen Abnahme resp. Verkauf ihrer Fabrikate für hiesigen Platz mit Umgegend.

Näheres unter **O. K. 93** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Was ist Magenheil?

Magenheil ist der alkoholische Auszug aus nur gesundheitsförderlichen, meist offizinellen Pflanzenstoffen, daher besser als alle Bitterliqueure. Es ist das beste Vorbeugungsgetränk gegen Magen- und Verdauungsbeschwerden, hochgeschätzt und altbewährt. Es sollte wegen seiner ausgezeichneten Wirkung in keiner Familie fehlen. Zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Nordhäuser Kraft-Cichorien

Schutz- Marke.

nach eigener Methode hergestellt aus den ausgesuchtesten gewaschenen Cichorienwurzeln sei den geehrten Hausfrauen zum täglichen Gebrauch angelegentlichst empfohlen.

Der Nordhäuser Kraft-Cichorien zeichnet sich, wie die Untersuchungen ergeben haben, vor anderen Fabrikaten durch eine hervorragende Qualität, eine große Ergiebigkeit und einen billigen Preis vortheilhaft aus.

Die geehrten Hausfrauen bitten wir, einen Versuch mit unseren Nordhäuser Kraft-Cichorien machen zu wollen. Es wird ein solcher die Vorzüglichkeit unseres Fabrikats darthun und die geehrten Hausfrauen zu ständigen Abnehmern desselben machen.

Der Nordhäuser Kraft-Cichorien ist in allen Geschäften von Bedeutung in Packeten zu **5** und **10** Pf. käuflich zu haben.

Nordhausen a. H.

Krause & Co.

Ein Bauergut,

8 Acker gut gelegene Fluren, **4 Kühe, 3 Schweine** und mit dem dazu gehörigen **Inventar** und **anstehender Ernte,** drei Stuben vermiethet mit 216 Mk. Miethzins, ist veränderungshalber preiswerth zu verkaufen.

C. H. Clauss,
Oberstützengrün.

1 gute Handdreschmaschine
ist billig zu verkaufen bei
Gustav Becher, Wolfengut.

Lieben Freunden und Verwandten sagen wir für die uns am Tage unserer **silbernen Hochzeit** dargebrachten Beweise ehrender Theilnahme nur hierdurch unseren tiefgefühlten Dank.

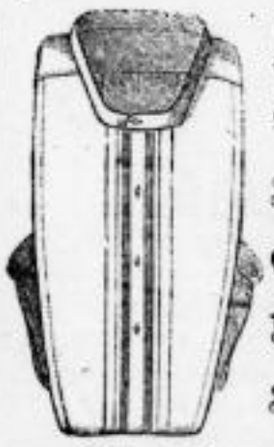
Heinrich Thielemann u. Frau.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 64,90 Pf.

Cambric-Stickerei

wird zu guten Löhnen ausgegeben. Zu erf. i. d. Expedition ds. Blattes.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. **Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricotunterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Prs. leinene **Kragen, Manschetten** und **Chemisetts, Shlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln **mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcollodium) **sicher u. schmerzlos beseitigt.** Carton 60 Pf. **Depôt** in Eibenstock bei

Apotheker **Fischer.**

Bäckerei!

Eine **Bäckerei** in einem großen Dorfe, massives übersetztes Wohnhaus, ist Todesfallshalber billig, sofort durch mich zu verkaufen. Auch habe ich **Gasthöfe** und **andere Häuser** zu verkaufen.

Ferd. Morgner,
Netzschkau i. V.

Frachtbriefe
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Deutsches Haus, Eibenstock.

Sonntag, den 9. Juli:

Großes Zither- und Gesangs-Concert,

ausgeführt von der bestrenommirten Zithergesellschaft **Fr. Schneider** aus **Zwickau** unter Mitwirkung der Streichzithervirtuosin **Wilmaro Bendix** aus **Berlin** und dem überall beliebten Gesangshumoristen **Paul Hemmann.**

Zum Vortrag gelangen die neuesten Piècen.

Eintritt 30 Pf.

Kassenöffnung Abends 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**

Genußreiche Stunden versprechend, zeichnet mit der Bitte um gütigem Besuch

Fr. Schneider. P. Hemmann.

Mit **guten kalten** und **warmen Speisen** und **ff Bieren** wird bestens aufwarten **Jul. Selbmann.**

Einladung.

Die geehrten Mitglieder des **Landw. und Obstbauvereins**, sowie **sämmtliche Grundstücksbesitzer** werden hiermit zu einer Besprechung **Sonntag**, 9. Juli, **Abends 8 Uhr** im **Schützenhaus** höflichst eingeladen.

Sachbetreff: Vermessung und Berainung der hiesigen Grundstücke.

Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht

Alban Meichsner.

Vogelschießen
in Eibenstock

am 30., 31. Juli und 1. August cr.

Das Directorium der Freihandschützen-Gesellschaft.

Emil Drechsler, Vorst.

Anker-Pain-Expeller

Diese altbewährte Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Rückenschmerzen und Erkältungen

ist

in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als

das beste

aller Hausmittel erworben. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche und ist somit auch das billigste

Hausmittel.

DANK.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Hinscheiden unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Bernhard Weihrauch,

fühlen wir uns gedrungen, allen Freunden, Verwandten und Bekannten den wärmsten Dank auszusprechen. Dank insbesondere den edlen Gebern, welche ihn so reich mit Liebesgaben beschenkten, der Schwester **Clara** für ihre Bemühungen, Herrn Doctor **Zschau** für seine ärztlichen Behandlungen u. Herrn Diac. **Fischer** für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen und zuletzt noch allen Denen, welche ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Gott möge ihnen Allen ein reicher Vergelter sein.

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock, Zwickau und Berlin, am Begräbnißtage, den 5. Juli 1893.

Dank.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Tode unserer geliebten

Milda

sowie für den reichen Blumenschmuck sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernde Familie **Nestmann.**

Eibenstock, den 6. Juli 1893.

Nach auswärts wird ein junger Mensch als

Bäckerlehrling

gesucht, Lehrzeit 3 Jahre. Auch wird während dieser Zeit das Waschen und Ausbessern der Wäsche besorgt, sodaß Geldausgaben dadurch nicht entstehen. Gute Behandlung wird zugesichert und ist darauf Reflektirenden Gelegenheit zu einer tüchtigen Ausbildung geboten.

Nähere Auskunft ertheilt die Exped. ds. Blattes.

Heute am Markt!

Neue **Kartoffeln,** grünes **Gemüse, Gurken,** schöne **Kirschen** zum Einlegen, sowie schöne neue **Vollheringe** empfiehlt billigst

Ernst Bauer.

Bühlhalle.

Mit Genehmigung der Herren des Erzgebirgsvereines und des Hrn. Bürgermeisters wird am **9.** und **10. Juli,** von **Nachm. 3 Uhr** an

Damen-Vogelschießen

veranstaltet werden, verbunden mit **Concert** und **Ball.** Zu letzterem haben nur Paare von Loosinhabern Zutritt. Nach beendetem Concert am Montag Abend nach 6 Uhr von den Festdamen feierlicher Einzug nach der Stadt und dem Ballsaal. Für **gute Speisen** und **ff Biere** wird bestens Sorge tragen

Achtungsvoll

Heinrich Herrmann.

Möbel-Magazin Eibenstock.

Veränderungshalber und um schnell zu räumen, verkaufe ich mein bedeutendes Lager in **Sopha's, Matratzen, Betten, Stühlen,** sowie in sämmtlichen **Tischlermöbeln,** ächt Nußbaum, sowie auch schön lackirte Möbel zu äußerst herabgesetzt billigen Preisen.

Vortheilhafter Einkauf für Wiederverkäufer.

G. A. Bischoffberger.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt ab das

Schankgewerbe

im Hause des Herrn Kaufmann **August Brandt** (früher Colditz), **Forststraße Nr. 3** ausübe.

Indem ich für das mir seit länger als 30 Jahren vielseitig bewiesene Wohlwollen herzlichst danke, verbinde ich damit zugleich die ergebene Bitte, mich auch ferner durch recht regen Besuch meiner Localitäten gütigst unterstützen zu wollen.

Eibenstock, den 7. Juli 1893. Hochachtungsvoll

Christ. Friedr. Meinel.

Heute, Sonnabend, Abend Stamm: **Wildbraten.**

Plätterinnen

für

Oberhemden, Kragen u. Manschetten

bei **gutem Lohn** oder **Stückarbeit sofort gesucht. Reisekosten werden vergütet,** vorausgesetzt, daß dieselben **perfekt arbeiten** können.

Berliner u. Wiener Wasch- u. Plätt-Anstalt

Glitzner

Leipzig, Eisenbahnstr. 70.

Achtung!

Zur Einrichtung der neuen Wohnungen empfehle mein großes Lager aller Sorten

Spiegel und Bilder

zu soliden Preisen; auch bei Theilzahlung.

F. A. R. Müller,
Buchhandlung.

Ein hübscher Eckladen

mit Zubehör, für jedes Geschäft passend und eine freundliche **Halbetage** sind zu vermiethen bei

Wittwe **Mehnert,** Forststraße.

Tiedemann's & Christoph's

Fußbodenglanzlack

mit **Farbe,**

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Oel geriebenen

Farben,

Lacke, Firniss und Pinsel

empfiehlt gut und billig

die **Drogen- u. Farbenhandlung** von

H. Lohmann.

Feldschlößchen.

Sonntag Anstich von **ff Weißbier. Frische Sülze** in und außer dem Hause. Gleichzeitig empfehle meinen schönen schattigen **Garten** zur fleißigen Benutzung. **Emil Eberwein.**

Sonnabend und **Sonntag:**

vorzügliche Krebs-Suppe.

Stadt Dresden.

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Stadt Dresden.

Sonnabend und Sonntag:

Jung. Gänsebraten, Hirschbraten, Gänseklein, Pökelschweinskeule, Schleie u. s. w.

Sonntag, von 12–3 Uhr:

Mehlspeise, Kirschen-Strudel.

Zu Ausflügen empfehle kleine Flaschen **Rothwein,** à 40 Pf.

Turn-Verein.

Für Theilnehmer an der **Turnerfahrt nach Beierfeld** Sonnabend, 8. Juli, Abends 9 Uhr in der „Guten Quelle" Vorbesprechung. Sonntag, 9. Juli, früh punkt ½7 Uhr: Abmarsch vom Schulgarten.

Maschinensticker-Verein.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß das, was am 25. Juni zur Einzahlung besprochen wurde, wegen eingetretener Verhältnisse 8 Tage aufgeschoben werden muß.

Der Vorstand.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 9. Juli: **Einzahlung monatlicher Steuern im Vereinslokal „Engl. Hof".**

Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

Liederkranz.

Sonntag früh **Ausflug nach d. Auersberger Häusern.** Sammeln punkt 4 Uhr bei

G. Bretschneider.

Gesangverein Orpheus.

Sonntag früh **Ausflug.** Sammelplatz früh 6 Uhr **Meinels** Restaurant. Heute Sonnabend Abend 9 Uhr: **Singstunde.**

Gasthof am Auersberg Wildenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanz-Vergnügen,

gespielt von Herrn Direktor **G. Geser,** wozu ergebenst einladet

Rich. Drechsler.

Große Oderkrebse

empfiehlt **Stadt Dresden.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 79 des „Amts- und Anzeigeblattes.“

Eibenstock, den 8. Juli 1893.

Der Gerichtsthurm.

Kriminal-Erzählung von L. Grothe.

(4. Fortsetzung.)

War die Schuld der Angeklagten nicht notorisch, waren die Verbrecher nicht auf frischer That ergriffen worden, und gelang es dem Inquirenten nicht, völlig unwiderlegbare Schuldbeweise beizubringen, so war ein unumwundenes Geständniß der Angeklagten erforderlich, um auf die volle gesetzliche Strafe zu erkennen; im anderen Falle, und wenn nicht die Freisprechung von dem Inquirenten beantragt ward — wobei dieser selbst den Beweis der Schuldlosigkeit der Angeklagten zu führen hatte — konnte nur auf eine außerordentliche, d. h. auf einen geringeren Grad der gesetzlichen Strafe, oder auf Entbindung von der Instanz erkannt werden.

In letzterem Falle wurde der Angeklagte, ohne freigesprochen zu sein, außer gerichtlicher Verfolgung gesetzt, die zu jeder Zeit wieder aufgenommen werden konnte, wenn sich neue Schuldbeweise vorfanden.

Unter solchen Umständen war es erklärlich, daß eine Untersuchung gegen einen Verbrecher, an dessen Schuld Niemand zweifeln konnte, und gegen den aus diesem Grunde der Inquirent die volle gesetzliche Strafe extrahiren wollte und sollte, mehrere Jahre hindurch währen konnte, ohne dennoch zu jenem Ziele zu führen, wenn der Angeklagte nicht endlich mürbe ward, sondern hartnäckig beim Leugnen beharrte, und, wie es zumeist der Fall, völlig unwiderlegbare Schuldbeweise, d. h. im juristischen Sinne, nicht beizubringen waren.

Man ersieht aus dieser kurzen Darlegung, daß der Ausgang eines solchen Kriminalprozesses fast allein von der Geschicklichkeit, der Einsicht und dem Eifer des Inquirenten, also in dem vorliegenden Falle von mir abhing.

Als ich am Tage nach meiner Ankunft auf der Domäne G. mir Elisabeth Werner zum Verhöre vorführen ließ, sah ich diese zum ersten Male. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt, blond, von Mittelgröße, ein wenig hager, hatte blaue Augen und ungemein zarte Hände und Füße. Daß ich dieses „Signalement“ hier gebe, wird der Verlauf der Erzählung rechtfertigen. Sie war keine Schönheit, doch konnte man sie immerhin als hübsch bezeichnen. Jetzt war sie sehr blaß, und ihre Augen waren von vielem Weinen geröthet. Ich begegnete ihr mit Achtung und Schonung; ihre Aussage entsprach vollkommen den Antworten, welche sie unmittelbar nach der Vergiftung dem Arzte auf dessen forschende Fragen ertheilt hatte, und blieb hinsichtlich des in ihrem Koffer vorgefundenen Fläschchens bei der Versicherung, daß sie von dessen Vorhandensein nicht gewußt. Sie gab zu, daß dieser ihr unerklärliche Umstand allerdings verdächtigend sei, behauptete aber dennoch, daß insofern ein Irrthum oder eine Täuschung hinsichtlich der Todesursache ihres Vaters vorliegen müsse, da sie niemals an ein solches Verbrechen gedacht und es auch keinem Anderen möglich gewesen sei, auch nur einen Tropfen Cyankali oder irgend etwas anderes Schädliches oder Unschädliches dem von ihr für ihren Vater bereiteten Tranke beizumischen.

Sie bestritt also, daß der Tod ihres Vaters durch Gift herbeigeführt worden.

Theodor Werner, den ich schon früher persönlich kennen gelernt, aber dessen Umgang ich vermieden hatte, weil er auf mich einen Eindruck gemacht, daß ich dem Urtheile der wackeren Christine beistimmen konnte — ein Urtheil, welches, wie schon aus den seiner Reise nach G. zu seinem schwerkranken Vater ihm untergelegten Motiven hervorging, daß aller ihn näher kennenden Leute war — Theodor Werner also schlug im Verhöre ein anderes Verfahren als das von seiner Schwester beobachtete ein, indem er die Vergiftung seines Vaters mittels des ihm von Elisabeth bereiteten Getränkes als erwiesen betrachtete. Er versicherte jedoch, überzeugt zu sein, daß das Unglück nur durch ein Versehen seiner Schwester herbeigeführt worden, welches diese, erschrocken über die Folgen, zu verheimlichen suche. Vielleicht habe Elisabeth das in dem Fläschchen, welches in ihrem Koffer vorgefunden worden, enthaltene Cyankali für ein Stärkungsmittel gehalten. Liege ein wirkliches Verbrechen vor, so habe er von demselben keine Kenntniß gehabt und sich noch weniger der Theilnahme daran schuldig gemacht.

Während also Elisabeth unter Behauptung der eigenen Schuldlosigkeit auch jeden Anderen von dem Verdachte des Giftmordes freisprach, gab Theodor die Vergiftung seines Vaters durch seine Schwester zu, wenn er jene auch nur einem Versehen der Letzteren zuschrieb, und bestritt nur seine eigene Schuld.

Nach sorgfältigster Erwägung aller ermittelnden Umstände gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß Elisabeth die Vergiftung ihres Vaters vorsätzlich ins Werk gesetzt habe, Theodor aber der Anstifter, der intellektuelle Urheber des Verbrechens, mithin der am meisten strafbare Theil sei.

Der Polizeiverwalter und der Arzt hegten dieselbe Ueberzeugung und sprachen sie, was ich vermied, auch aus.

Mir blieb sonach nur übrig, die Untersuchung gegen die Geschwister wegen Vatermordes mittels Vergiftung zu verhängen und ihre Abführung nach Z. anzuordnen. Ich selbst reiste voraus.

Während meiner mehrtägigen Abwesenheit von Z. war der regierende Reichsgraf dort eingetroffen. Ich begab mich nach meiner Ankunft sogleich nach dem neuen Schlosse, um Sr. Erlaucht persönlich über das fast unerhörte Verbrechen zu berichten. Der hohe Herr, welcher wohl wenig von den üblen Eigenschaften des Ermordeten erfahren, diesen aber wegen seiner praktischen Tüchtigkeit sehr geschätzt hatte, war sehr entrüstet. Er fordert von mir, daß ich das schärfste Verfahren anwende, überhaupt Alles aufbiete, damit die volle gesetzliche Strafe die Schuldigen treffe!

Die volle gesetzliche Strafe! War meine Ueberzeugung begründet und gelang es mir, die Geständnisse der Geschwister zu erlangen, oder den juristisch unumstößlichen Beweis ihrer Schuld zu führen, so erwartete Beide nach den damals noch in Geltung stehenden Vorschriften des preußischen allgemeinen Landrechts die Strafe des Rades, hinsichtlich Theodors, als des intellektuellen Urhebers des Vatermordes, das Rädern von unter herauf, verschärft bei Beiden durch Schleifung auf einer Kuhhaut zum Richtplatze!

Dennoch war ich fest entschlossen, die Sache zu diesem Ziele zu bringen, falls ich nicht auf eine Freisprechung antragen durfte.

Ich rechnete dabei auf die Milde Friedrich Wilhelms IV. v. Preußen, der vor Kurzem den Thron seiner Väter bestiegen hatte und dem als Oberlehnsherrn der Grafschaft Z. auch hinsichtlich der letzteren angehörigen Verurtheilten das Begnadigungsrecht zustand, und von welchem also mit großer Wahrscheinlichkeit eine Umwandlung jeder exorbitanten, dem gegenwärtigen Kulturzustande nicht mehr entsprechenden Strafen zu hoffen war.

Um hartgesottene Verbrecher, von deren Schuld der Inquirent überzeugt war, mürbe zu machen, damit sie endlich gestanden, waren dem Letzteren damals noch mancherlei Mittel gestattet, oder wohl auch deren Anwendung ihm geradezu vorgeschrieben.

Von diesen Mitteln waren die Entziehung der warmen Kost und des Tageslichts auf längere oder kürzere Zeit, ermüdende, auch zur Nachtzeit vorgenommene Verhöre, und ähnliche Plackereien noch die mildesten; Hunger und Durst, Kälte und übermäßige Hitze, sogenannte Geständnißprügel, Anschließen an die Kramme, wurde nicht selten ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Angeklagten versucht, und der Scharfsinn manches ungeduldigen Inquirenten erfand Quälereien, welche an die längst gesetzlich abgeschaffte Folter erinnerten.

Ich war jedoch willens, keines von den Zwangsmitteln in Anwendung zu bringen, nur durch unermüdliches Forschen wollte ich die Wahrheit an's Licht bringen, durch geschicktes Inquiriren die Schuldigen in Widersprüche verwickeln und dadurch ihre Geständnisse erlangen.

Um indeß der Forderung des Reichsgrafen, das schärfste Verfahren anzuwenden, wenigstens in etwas gerecht zu werden, ließ ich für Theodor eine der unterirdischen Zellen, deren stark vergitterte Fenster auf den nur wenig Licht gewährenden Hof hinausgingen, in Bereitschaft setzen, während ich für Elisabeth, mit Rücksicht auf ihre schwächliche Körperverfassung, eine der in der dritten Etage belegenen acht Zellen bestimmte, deren hohe Fenster sich in den Außenmauern des Thurmes befanden, freilich bis zur Mannshöhe mit Blendungen von Eichenholz versehen waren, und demnach keinen Ausblick, aber Luft und Licht zur Genüge gewährten. Beiden sollten auch bis auf Weiteres auf ihren Wunsch der Gebrauch ihrer eigenen Betten und Kleider, Bücher und die Selbstbeköstigung aus dem Gasthause gestattet sein. Durfte ich mich doch auf die von meinem Vorgänger gerühmte Wachsamkeit und Pflichttreue des alten Melzer, des Gerichtsdieners und Gefängnißaufsehers, verlassen, wie auf meine eigene. Mein Triumph war um so größer, je weniger harter Mittel ich zur Erreichung meines Zieles bedurft hatte.

Am zweiten Tage nach meiner Rückkehr trafen die Geschwister in zwei von Gendarmen begleiteten Wagen in Z. ein. Der Polizeiverwalter von G., der für die Ablieferung der Gefangenen an das Justizamt verantwortlich war, hatte es für gut gehalten, denselben Fesseln anlegen zu lassen. Ich befreite sie von der nunmehr unnützen Belästigung. Die von mir angebotene Erleichterung ihrer Haft nahmen Beide dankbar an.

Als ich Theodor mein Bedauern aussprach, ihm kein besseres Logis gewähren zu können, versicherte er, daß ich seinetwegen mich beruhigen dürfte; er sei gewiß, daß ich bald die volle Ueberzeugung seiner Schuldlosigkeit gewinnen und seine Entlassung anordnen werde; und auf die vor dem Schloßbrande geführte Aufsicht über den Gerichtsthurm und dessen damaligen Zustand anspielend, setzte er scherzend hinzu, daß er hier wie zu Hause sei.

Nachdem ich Melzers Gattin, eine anständige zuverlässige Frau, veranlaßt, Elisabeth die nöthige Aufwartung zu leisten, war ich hinsichtlich der Erleichterung ihrer Haft an der Grenze meiner Befugniß angelangt.

In dem ersten Verhöre, welches ich zu Z. mit Elisabeth anstellte, änderte sie ihre frühere Aussage dahin ab, daß sie sich erst jetzt erinnere, die Küche, bevor sie das bereitete Getränk in das Glas gefüllt, verlassen zu haben, weil sie die Zuckerdose leer gefunden und sich mit derselben daher in die nebenan belegene Speisekammer begeben mußte; sie versicherte aber, daß sie die zur letzteren führende Thür offen gelassen habe, also den Eintritt eines Anderen in die Küche hätte wahrnehmen müssen, was nicht geschehen sei.

Auf meine Frage, ob sie das Getränk vor oder nach der Füllung in das ihrem Vater überbrachte Glas gekostet, gab sie zur Antwort, daß es nachher geschehen sei. Als ich ihr bemerkte, daß sie durch ihre eigenen Angaben den auf ihr lastenden Verdacht in solchem Grade verstärke, daß ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Schuld und die Bezeichnung der etwaigen Theilnehmer an dem Verbrechen das vortheilhafteste für sie sein werde, betheuerte sie, daß sie nur die Wahrheit gesagt und ferner sagen werde, was auch immer ihr Loos sein möge. Ich hielt es für zweckmäßig, ihr mitzutheilen, daß ihr eigener Bruder von der durch sie, wenn auch vielleicht nur durch ein Versehen, bewirkten Vergiftung des Getränkes überzeugt sei; sie brach in Thränen und Schluchzen aus, und letzteres wurde so heftig, daß es ihr das Sprechen verwehrte, und ich das Verhör schließen mußte, in meiner Ueberzeugung noch fester bestärkt.

Theodor beharrte bei seiner Versicherung, daß er nichts wisse.

Es war natürlich, daß alle Leute in Z. den Ergebnissen der Untersuchung mit Spannung entgegensahen. Der alte Werner war hier allgemein bekannt gewesen und seine beiden Kinder waren es nicht minder. Von Theodors Schuld war fast Jedermann überzeugt; hinsichtlich der Elisabeths aber bildeten sich zwei förmliche Parteien von ziemlich gleicher Stärke, und in den Gasthäusern, in geselligen Zusammenkünften und selbst in engeren Familienkreisen wurde über Schuld und Nichtschuld eifrig gestritten. Dies war selbst im Hause meiner Verwandten der Fall.

Meine Ueberzeugung, obgleich ich dieselbe niemals aussprach, war auch die des Onkels. Die Tante hielt selbst den Rentkammersekretär einer so schwarzen That nicht für fähig und schrieb die Vergiftung des alten Werner einem unglücklichen Zufall zu. Die Christine hielt es mit der Meinung des Onkels, und Friedrich stimmte wie immer der Meinung Johannas bei. Diese Letztere war uns Anderen nicht klar. Johanna stritt für die Schuldlosigkeit ihrer Freundin; aber man erfuhr nicht, was sie in dieser Beziehung über deren Bruder dachte, dessen Erwähnung sie mit auffallender Aengstlichkeit vermied.

Nur einmal, nach dem Abendessen, bei einer lebhaften Erörterung des Gegenstandes, entschlüpfte ihr sichtlich wider ihren Willen die Aeußerung, daß Theodor eine dämonische Gewalt über seine Schwester auszuüben vermöge. Kaum aber war dies Wort gefallen, so verließ sie das Zimmer und kehrte für diesen Abend nicht wieder zurück. Ich hätte sie, trotz ihrer gänzlichen Umwandlung seit meiner langen Abwesenheit, kaum einer so warmen Freundschaft, einer so innigen Theilnahme fähig gehalten für Jemand, mit dem sie nicht durch die Bande des Blutes und zugleich der Dankbarkeit verbunden war, wie sie solche für Elisabeth an den Tag legte.

Nicht allein, daß sie für die Erleichterung der Lage ihrer Schulgenossin Alles that, was die Umstände irgend gestatteten, — wir fanden das bei ihrer sich nie verleugnenden Herzensgüte ganz selbstverständlich; wir machten aber auch schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung, daß sich eine krankhaft zu nennende Erregung ihrer bemächtigte, wenn sie nur von dem Giftmorde sprechen hörte.

Wie es von jeher bei ihrem eigenartigen Charakter in der Familie gleichsam wie infolge stillschweigender Uebereinkunft gehalten worden, so auch jetzt: Niemand von uns forderte Auskunft von ihr über diese beunruhigende Erscheinung, oder zeigte auch nur, daß dieselbe bemerkt werde; aber wir vermieden nunmehr jede Erörterung dieses Gegenstandes in ihrer Gegenwart.

SLUB
Wir führen Wissen.

Im Uebrigen lebte sie ihrer ebenso geräuschlosen, wie gedeihlichen häuslichen Thätigkeit nach wie vor; in ihrem Wesen schien sich nichts verändert zu haben, nur dem scharfen, mütterlichen Auge der guten Tante, die aber ihre Besorgniß still in sich verschloß, entging nicht das allmähliche, für uns Andern lange Zeit nicht merkbare Schwinden der Röthe, des Frohsinns und der Gesundheit auf den Wangen ihres Lieblings.

An einem Spätnachmittage — es war etwa drei Wochen nach der gefänglichen Einbringung der Geschwister — traf ich Johanna allein im Garten meiner Verwandten an. Zu meinem nicht geringen Erstaunen brachte sie selbst die Rede auf den Giftmord, indem sie mich bat, ihr meine Ueberzeugung hinsichtlich der Schuld oder Nichtschuld beider Angeklagten, und meine Meinung über den Ausgang des Prozesses kundzugeben.

Ich erwiderte, daß ich als Inquirent mich wohl hüten müsse, vor völlig abgeschlossener Untersuchung mir irgend ein feste Meinung zu bilden, da solche, einmal vorgefaßt, nur zu leicht zur Parteilichkeit verführe; fügte indeß zu dem Zwecke ihrer Beruhigung hinzu, daß bis jetzt außer den durch die am Orte des Verbrechens vor vielen Zeugen geführte Untersuchung allgemein bekannt gewordenen Thatsachen sich keine neuen besonderen Belastungsmomente gegen die Geschwister ergeben hätten.

Nachdem sie auf diese Antwort ein kurzes Schweigen beobachtet, fragte sie in etwas zögernder Weise und ohne mich anzusehen:

„Würden Sie mir eine vielleicht seltsam erscheinende Bitte gewähren, Gustav, wenn ich Ihnen dieselbe recht dringend ans Herz lege?"

„Welche Frage, Hannchen!"

„Wollen Sie mir eine kurze Unterredung ohne Zeugen mit Elisabeth Werner gestatten?"

„Ohne Zeugen? Das ist unmöglich, Hannchen. Ich müßte dabei zugegen sein."

„Darf ich dann wenigstens an Elisabeth schreiben?"

„Gewiß, doch müßte ich Ihren Brief lesen."

„Halten Sie an dieser Bedingung auch dann noch fest, wenn ich betheuere, daß meine Unterredung oder mein Schreiben nichts mit ihrer Untersuchung zu schaffen hat?"

„Ich kann nicht anders, Hannchen, ohne mich der gröbsten Pflichtverletzung schuldig zu machen."

„Auch wenn ich Ihnen sage, daß . . ." — die Worte kamen fast unhörbar und stotternd über ihre Lippen, — „auch wenn ich Ihnen sage, daß meine Ruhe, — ach, mehr noch — von Ihrer Gewährung abhängt?"

„Sie erschrecken mich, Hannchen! . . . Aber, sehen Sie — wenn der Onkel oder die Tante, oder meine leiblichen Eltern ein solches Verlangen an mich stellten, und wenn mein Leben dabei auf dem Spiel stände, ich dürfte und würde nicht anders handeln. Die strenge und durchaus gerechtfertigte Vorschrift in diesem Falle —"

„Es ist gut," fiel sie mir in ihrem gewöhnlichen Tone in die Rede. „Sprechen wir nicht weiter davon."

„Nicht also, Hannchen!" bat ich und ergriff ihre widerstrebenden Hände. „Sie haben eine Andeutung gemacht, die mich um so mehr erschreckt, je weniger ich sie begreifen kann. O, schenken Sie mir Vertrauen; betrachten Sie mich als Ihren besten Freund, als ihren leiblichen Bruder! Theilen Sie mir mit, was Sie zu jenem Verlangen veranlaßt, und ich schwöre Ihnen —"

„Nein, nein!" unterbrach sie mich abermals und entzog ihre Hände den meinigen. „Es handelt sich um eine Kinderei, um ein Nichts . . Verzeihen Sie mir, Kousin, daß ich dem thörichten Gelüste, Ihr richterliches Gewissen ein wenig auf die Probe zu stellen, nicht besser widerstand. Doch freut es mich, daß Sie die schwere Probe so wacker bestanden."

Ich glaubte bei den letzten Worten einen leichten Anflug von Spott in ihrer Miene zu lesen. Das kränkte mich tief; denn fürwahr, es war mir schwer genug angekommen, ihr eine in so dringender Weise kundgegebene Bitte zu versagen.

„Ihr Unwille trifft mich unverdient, Kousine. Wüßten Sie, wie schmerzlich es für mich ist."

Johanna fiel mir ins Wort, indem sie erwiderte:

„Sie irren sich, Kousin, und thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich Sie im Ernste zu einer Pflichtverletzung verleiten wollte. Und zum Beweise, daß ich Ihnen nicht zürne, möchte ich Sie mit einer neuen Bitte belästigen."

„O, sprechen Sie, Hannchen!"

„Meine Bitte lautet, daß Sie Niemand, die gütigen Pflegeeltern nicht ausgenommen, von dieser Sache erzählen. Man würde mir den kindischen Angriff auf Ihre Gewissenhaftigkeit mehr verübeln, als er in Wahrheit verdient. Ich darf Ihres Schweigens versichert sein?"

„Gewiß, Kousine."

„Also sprechen wir nicht mehr davon."

Johanna lenkte das Gespräch auf einen anderen, sehr gleichgültigen Gegenstand und verließ mich nach kurzer Zeit unter dem Vorgeben häuslicher Geschäfte.

In meinem Gemüth hatte Johannas Benehmen einen Mißklang hervorgerufen, der längere Zeit forttönte. Ich mußte mir ja sagen, daß sie entweder bei ihren Bitten oder bei ihrer nachherigen Versicherung eine Verstellung geübt, deren ich sie nimmer für fähig gehalten. Ich konnte und mochte nicht glauben, daß ersterer Fall hier zutreffe, denn alsdann wäre ihr Benehmen höchst unzart, unweiblich gewesen; ich mußte also den letzteren Fall annehmen.

Welcher Art mußte das zwischen ihr und Elisabeth Werner obwaltende Geheimniß sein, daß es ihre Ruhe bedrohte und sie es selbst den Pflegeeltern anzuvertrauen sich scheute? Stand es zu dem Giftmorde in Beziehung, dessen bloße Erwähnung ihr sonst so ruhiges Wesen in krankhafte Erregung zu bringen vermochte? Hatte sie gar etwas von der Angeklagten zu fürchten?

Obwohl zwischen den beiden letzten Fragen keine Verbindung möglich zu sein schien, so mußte ich sie doch beide bejahen. Dadurch warf ich einen Schatten auf Johannas reines Walten, und ich zürnte mir selbst deswegen. Zwei später eintreffende Umstände konnten meinen Argwohn — wenn ich das, was ich fühlte und widerwillig dachte, mit diesem Ausdruck belegen darf — nur vermehren.

Ich muß hier zunächst bemerken, daß in demjenigen Theile des Gartens, welcher vom Wohnhause und der Straße am entferntesten gelegen war, und in welchem Friedrich seine mit Himbeer- und anderen Sträuchern eingefaßten Gemüsebeete angelegt hatte, der Gerichtsthurm in seiner oberen Hälfte gesehen werden konnte, und daß das zu der Elisabeth eingeräumten Zelle gehörende Fenster, wie auch die beiden meines Privat-Arbeitszimmers, sich auf der hierher gerichteten Seite des Thurmes befanden. Wie oft hatten wir uns von dieser Stelle aus fröhlich durch Zeichen begrüßt.

Als ich eine halbe Stunde nach jenem Gespräche in Begleitung des Onkels, der sich inzwischen zu mir gesellt, zufällig in diesen Theil des Gartens kam, gewahrte ich Johanna, die, obwohl sie mit dem neben ihr über ein Beet gebeugten Friedrich sprach, den Blick unverwandt auf den Thurm und, wie es mich bedünkte, auf das den Glanz der untergehenden Sonne widerspiegelnde Fenster der Zelle ihrer Freundin gerichtet hielt. Obgleich meine Augen, der Richtung der ihrigen folgend, in diesem Fenster, dessen unterer Theil zumal mit Holzbohlen geblendet war, nichts Verdächtiges entdecken konnten, so brachte ich doch meine Wahrnehmung in Verbindung mit jenem seltsamen Verlangen Johannas.

Als sie unsere Annäherung bemerkte, kam sie uns in scheinbar völliger Unbefangenheit entgegen und nahm an unserem Gespräche theil.

Aber während des Restes dieses Tages, sowohl beim Abendessen wie vorher, entging mir nicht, daß sie vermied, mich anzureden, oder den Blick auf mich zu richten, und Johanna verließ auch heute früher als gewöhnlich unseren traulichen Kreis.

Der zweite, schon erwähnte Umstand, trat am folgenden Morgen ein. — Ich hatte mich eben vom Frühstück erhoben und war im Begriff, mich in mein Privat-Arbeitszimmer zu begeben, als der alte Melzer — mein treuer Burgwart, wie ich den ehrlichen, ehemaligen Krieger von 1813—1815 im Scherz zu nennen pflegte — in militärischer Haltung eintrat, welches ein Zeichen war, daß er mir eine amtliche Meldung zu machen hatte. Er gab mir denn auch folgendes kund:

Als er am heutigen Morgen wie gewöhnlich die besetzten Gefängnißzellen revidirte, entdeckte er in der von Elisabeth Werner bewohnten eine freilich auf den ersten Blick kaum sichtbare Fuge in der Fensterblendung; als er diese jedoch näher untersuchte, fand er, daß eine Bohle, sichtbar mit Anwendung von Gewalt und eines geeigneten Werkzeuges, dermaßen aus ihrer Befestigung gebracht worden, daß mit leichter Mühe ein handbreiter, freier Raum zwischen dieser Bohle und der darüber befindlichen hergestellt werden konnte.

Eine weitere Nachforschung in der Zelle ergab, daß auch Versuche, obwohl vergebliche, gemacht worden, den Tisch, den Stuhl und das eiserne Bettgestell, welche Gegenstände theils im Fußboden, theils in der Wand befestigt waren, von ihrem Platze zu bringen, wahrscheinlich, um mittels derselben zu dem oberen Theil des Fensters gelangen zu können. Ueber dieses Vorkommniß befragt, verweigerte die Arrestantin jede Auskunft.

Die sofort von der mitanwesenden Frau Melzer vorgenommene Durchsuchung der Zelle, respektive der Betten, Kleider 2c. nach dem gebrauchten Werkzeuge war erfolglos.

(Fortsetzung folgt.)

Hypnotismus und Suggestion.

Der Hörsaal des Hofrathes Freiherrn v. Krafft-Ebing in Wien war kürzlich der Schauplatz wissenschaftlicher Experimente, welche die hochinteressanten Fragen des Hypnotismus und der Suggestion zum Gegenstand hatten. Zunächst sagte der Vortragende: „Es handelt sich um Experimente vom höchsten psychologischen Interesse und zwar handelt es sich darum, ob es durch künstliche Griffe möglich sei, die betreffende Person in einen beliebigen Zeitabschnitt ihres Lebens zurückzuversetzen — eine Leistung, die Erstaunen erregen muß. Entweder ist dasjenige, was Sie, meine Herren, bald sehen werden, die größte Komödie, oder aber ist das ein Griff in das unbewußte Leben. Im letzteren Falle wäre durch diese Experimente bewiesen, daß nichts Durchlebtes dem Gedächtnisse verloren gehe. Die Versuchsperson wird in einen psychischen Ausnahmezustand versetzt, der durch hypnotische Suggestion hervorgerufen wird. Die Dame, die sich hier für die Experimente zur Verfügung gestellt hat, ist 33 Jahre alt und von durchschnittlichem Bildungsgrade. Im Jahre 1888 hat ein Graf, in dessen Hause sich die Dame aufhält, zufällig ihre Anlage für hypnotische Experimente entdeckt und mehrere Versuche mit ihr unternommen. Professor Krafft-Ebing läßt nun die mit dem Grafen Eintretende auf einem Sopha Platz nehmen und streicht ihr mit der Rechten über die Augen. Im Nu ist sie hypnotisirt und sitzt unbeweglich mit geschlossenen Augen da. Professor: „Schlafen Sie, Fräulein?" — „Nein." — „Warum nicht?" — „Weil ich sonst nicht reden könnte." — „Ich werde Ihnen befehlen, was Sie sein müssen — ich will es und das werden Sie sein. Wenn ich bis Drei gezählt und Ihre Augen berührt habe, dann werden Sie erwachen." Krafft-Ebing bringt das Medium hierauf durch Berührung mit den Händen in den normalen Zustand und fragt sie, ob sie sich an das Gespräch mit ihm erinnern könne. Sie antwortete mit „Nein". „Wie alt sind Sie, mein Fräulein?" fragt plötzlich Krafft-Ebing. „Dreiunddreißig Jahre." — Professor (mit Nachdruck): „Nein, Du bist sieben Jahre alt." — Auf das ungläubige Lächeln der Dame wiederholt der Professor lauter: „Ja wohl, Du bist sieben Jahre alt", wobei er ihr immer starr in die Augen blickt. Anscheinend unter dem Eindrucke dieses Blickes und des in strengem Tone gegebenen Befehles ändert sich mit einem Male das ganze Gebahren der Dame. Sie nimmt die Haltung eines siebenjährigen Kindes an. Die nun an sie gestellten Fragen beantwortet sie in der unruhigen verspielten Art eines Kindes. Mit heiterem Lachen eilt sie auf den Professor zu, als er ihr einen Ball zeigt, und spielt damit, in die Hände klatschend. Professor: „Schau, die schöne Puppe!" — „Ach, wie schön!" ruft die zum Kinde gewordene Dame aus und scheint überglücklich über das Geschenk, das sie in den Händen wiegt, niederlegt 2c. Sie steigt noch auf das Sopha und den Sessel, sie stellt mehrere Sessel aufeinander, sie spielt „Kochen" in Gesellschaft der Puppe und verzehrt einiges Zuckerbackwerk. — Professor: „Warst Du schon in Wien?" — Dame: „Ja, mit der Mutter!" — Schließlich macht die Dame noch eine Schriftprobe, die dem Alter von sieben Jahren entspricht. Plötzlich ruft der Professor: „Du bist ja fünfzehn Jahre alt! Erstaunt blickt das Medium empor und zeigt nun das Benehmen eines 15jährigen Mädchens. Der Professor gratulirt ihr unter Ueberreichung eines Blumenstraußes zu ihrem 15. Geburtstage. Befragt, wann sie das letzte Mal in Wien gewesen sei, erwidert sie: „Vor zwei Jahren, bei der Ausstellung im Jahre 1873." — Professor: „Lernst Du noch fleißig?" — Dame: „Dazu habe ich keine Zeit, ich muß in der Wirthschaft arbeiten." Auf die Frage, ob sie öfter in den Wald gehe, antwortete die Dame: „Nein, die Witterung erlaubt es nicht?" — Professor: „Ja, warum denn nicht?" — Dame: „Es ist doch jetzt kalt draußen." (Sie hat am 15. Februar ihren Geburtstag.) Schließlich giebt sie eine ihrem Alter entsprechende Schriftprobe zum Besten. Professor: „Ich kann nicht mehr Du zu Ihnen sagen." — Dame: „Ja, warum denn nicht?" — Professor: „Aber, aber, Sie sind ja doch schon ein Fräulein von neunzehn Jahren!" — „Aber nein", wehrt sie wieder lächelnd ab, „ich bin erst fünfzehn Jahre alt." — „Nein, Sie sind 19 Jahre alt," wiederholt mit Nachdruck der Professor. Nun ändert sich wieder das Bild, die Dame zeigt in ihrem Benehmen ein ausgewachsenes Fräulein. Auf die Frage des Professors, ob sie bald heirathen werde und ob sie Einen kennt, der sie liebe, erröthet sie und gesteht, daß sie einen solchen kenne. Die Schriftprobe zeigt die dem Alter entsprechende größere Sicherheit und Uebung. Nach diesen mit Spannung aufgenommenen Experimenten suggerirte Krafft-Ebing die Dame, daß sie 33 Jahre alt sei, und ertheilt ihr die verschiedensten Stellungen, in denen sie einer Bildsäule gleich verharrt. Durch neuerliches Hände-Auflegen erweckt der Vortragende die Dame aus dem hypnotischen Schlafe. — Der „Seance" folgte eine Diskussion über die stattgehabten Versuche. Im Allgemeinen waren die Fachmänner der Ansicht, daß ein Beweis für die Reproduktionsfähigkeit der hypnotischen Suggestion nicht hergestellt und daß eine Täuschung nicht ausgeschlossen sei. Immerhin aber bietet der Fall des Interessanten genug, um die Sache noch näher wissenschaftlich zu untersuchen.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.